

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halber: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshol, Rierspe, Rierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balber, Dhl, Kupferberg, Reddevornwald, Brederfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil & Co., Halber i. B. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halber. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halber

Nr. 219

Insertionspreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 40 Reichspennig — Offertgebühren 30 Reichspennig und Porto.

Halber
Dienstag, den 19. September

Erscheint werktätlich
mit 4 Gratisbeilagen. Bezugspreis monat.
Mk 1.85 einschl. 30 Pfg. Postgeb. u. 36 Pfg. Zustellgeb
— Postcheckkonto: Dortmund 2941. —

1933

Bettelnwesen — ein Volkschaden.

Auf breiter Front hat unter Führung der Reichsregierung, der Länderregierungen und aller zuständigen Behörden mit Unterstützung sämtlicher privaten Organisationen der Großkampf um die Durchführung der Winterhilfe eingesetzt. Nach dem ausdrücklichen Wunsch des Führers soll in diesem Winter niemand hungern oder frieren. Es kommt also darauf an, die Summe dessen, was das deutsche Volk in der Betätigung praktischer Nächstenliebe zu leisten vermag, so zu organisieren und in seinem Umfang so zu steigern, daß jenes schöne Wort des Führers ohne jede Einschränkung Wirklichkeit wird. Eine dazu notwendige Voraussetzung ist aber die Ausschaltung des Bettelnwesens aus der Öffentlichkeit.

Der bekannte Erlaß des preussischen Ministerpräsidenten Göring hat auf diesem Gebiet schon recht nachteilig gewirkt. Es muß aber ganze Arbeit auch hier getan werden, schon aus dem einfachen Grunde, weil die ungeregelte private Wohltätigkeit nur in seltenen Fällen den wirklich Bedürftigen trifft und infolgedessen viele Hilfsleistungen an Geld- und Sachwerten dem großen Liebeswerk der Winterhilfe praktisch verloren gehen. Man hat sich in Vorbereitung der Winterhilfe auch sehr eingehend mit den Erscheinungsformen der Bettelerei befaßt; das Ergebnis dieser Untersuchungen ist für den, der den Einzelheiten dieser Frage ferner steht, schlechterdings erstaunlich. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß berufsmäßige Bettler ein höheres Einkommen erzielen als Arbeiter. Das wäre an sich schon Grund genug, diesem unsozialen Zustand energisch zu Leibe zu gehen. Man hat aber darüber hinaus u. a. noch folgende Beobachtungen gemacht:

Viele Bettler, die ihr Gewerbe auf dem Lande betreiben, grasen dort die Dörfer in erster Linie nach Lebensmitteln ab; sie erbetteln sich Butter, Eier, Speck, und wenn sie diese und andere Lebensmittel meistens auch nur in kleinen Mengen von den einzelnen Bauern erhalten, so machen doch viele wenig ein Vieh. Die Bettler schaffen nun den Ertrag ihrer „Ernte“ teils im Rucksack, teils sogar im Handwagen, ja hier und da sogar mit einem Pferdegespann in die Städte und treiben dort — meistens natürlich ohne Gewerbeschein — mit den erbettelten Waren einen Handel, und das mit hundertprozentigem Verdienst!

Nicht weniger interessant sind die Beobachtungen, die man in den Städten gemacht hat. Es ist ja bekannt, daß die Bettler solche Haus- oder Korridorüren, an denen sie eine Gabe erhalten haben, mit sogenannten „Zinken“ versehen, kleinen dem Laien unauffälligen Zeichen verschiedener Art, die bezeugen: „Gibt Geld“, oder „gibt Essen“, oder „alleinstehende Dame“, oder „Vorlicht“, „bittiger Hund“. Es gibt aber auch solche „Zinken“ für die Kennzeichnung von Wohnungen, die tagsüber oder doch den größeren Teil des Tages unbeaufsichtigt sind. Wieviel Wohnungseinbrüche auf diese Weise durch die „Alingelfahrer“ noch heute täglich „ausbalduert“ werden, brauchen wir hier nicht zu erörtern. Dazu kommt, daß die Berufs Bettler vielfach einen organisierten Adressenaustausch unter sich betreiben; in Großstädten gibt es vielfach noch Bettlerorganisationen mit Büros, Karteien und regelmäßiger Verteilung bzw. Vermietung der einträglichsten Straßenecken und Plätze.

Ferner steht fest, daß Berufs Bettler ihrer Übernahme in die Wohlfahrtspflege oder öffentliche Fürsorge jeden aktiven und passiven Widerstand entgegensetzen; das ist begreiflich, wenn man erfährt, daß gewandte Bettler es auf Tageseinnahmen von 10 bis 20 Mark und darüber bringen. In Berlin wurde vor etwa Jahresfrist einem Bettler endlich das Handwerk gelegt, dessen jammervolles Aussehen ihm nachweislich seit Jahren eine Tageseinnahme von 30 bis 40 Mark einbrachte — dieser selbe Bettler wurde dann abends, nach neuester Mode elegant gekleidet, immer wieder in allen möglichen Vergnügungsorten gesehen! Weiter: das Mitleid verleiht den Gebenden oft; irgendwelche Kleidungs- oder Wäscheartikel oder alte Schuhe an Bettler zu verschenken; diese Sachwerte werden in den meisten Fällen entweder an Althändler oder in den Bettlerbörsen verkauft! Der Zweck der Gabe ist damit hinfällig. Ebenso werden oft Säcke voll Nahrungsmittel als Schweinefutter verkauft.

Es ist kein Wunder, wenn unter solchen Umständen der Berufs Bettler nicht nur durch gedankenloses Geben oft auf die schiefste Ebene gebracht wird und schließlich zum Verbrecher hinabsinkt, sondern auch auf Grund seines tatsächlichen Einkommens schlechterdings überhaupt nicht mehr arbeiten will. Der Versuch, den Bettlern anstatt baren Geldes sogenannte Wohlfahrtschecks zu geben, durch die ihnen der Ankauf von Nahrungsmitteln usw. ermöglicht wird, hat sich nicht bewährt, weil die Bettler mit diesen Wohlfahrtschecks einen schwunghaften Handel treiben!

Um gegenüber diesen Tatsachen ein Beispiel zu geben, was mit einer organisierten Wohlfahrtspflege und einer einheitlich zusammengefaßten und geleiteten Winterhilfe erreicht werden kann, sei hier eine Berechnung mitgeteilt, die man für die Stadt Hamburg gemacht hat. Es gibt dort insgesamt 326 000 Wohnungen, Kontore und Läden. Angenommen, es werde in jeder dieser Hausstellen nur ein einziges Mal in der Woche der kleine Betrag von fünf Pfennig an Bettler gegeben, so macht das im Jahre 800 000 Mark aus! Was mit solchen Summen erreicht werden kann, wenn sie planmäßig erfasst und an die wirklich Bedürftigen gegeben werden, ist klar.

Deutschland ist ein zu armes Land, um heute noch Zehntausenden von Arbeitslosen, Trunksüchtigen und Schwindlern ein verhältnismäßig sorgenfreies Leben zu

Der Generalrat der Wirtschaft

Der Generalrat der Wirtschaft einberufen.

Reichsminister Adolf Hitler hat zu Mittwoch, dem 20. d. M., die Mitglieder des Generalrates der Wirtschaft zu einer Sitzung in die Reichskanzlei einberufen. Es finden zwei Sitzungen statt, und zwar die eine am Vormittag um 10 Uhr und die andere am Nachmittag um 18 Uhr. Die Bedeutung der Sitzung wird dadurch unterstrichen, daß an ihr die meisten Reichsminister sowie die Reichsstaatssekretäre und auch Reichsbankpräsident Dr. Schacht teilnehmen. Die Vormittagsitzung wird in Vertretung des Reichsministers durch den Reichswirtschaftsminister geleitet, während Reichsminister Adolf Hitler die Nachmittagsitzung selbst leiten wird.

Am 16. Juli hatte der Reichswirtschaftsminister folgenden bekanntgegeben:

„Um bei den Arbeiten der Reichsregierung die Erfahrungen der praktischen Wirtschaft zu verwerten, beruft der Reichsminister einen Generalrat der Wirtschaft, dessen Mitglieder die Aufgabe haben, der Reichsregierung zur Beratung in allen wirtschaftlichen Fragen zur Verfügung zu stehen.“

Der Generalrat der Wirtschaft tritt jeweils auf besondere Einladung zusammen.

Die Mitglieder des Generalrates.

Herbert Bode, Domänenpächter, Prof. Dr. Karl Bosh, Geh. Landesbaurat Dipl.-Ing. Eugen Böhringer, Direktor der Maximilianhöhe, Generaldirektor August Diehn, Deutsches Kaiserinstitut, Bankier August von Fink, Dr. Otto Ehrlich, Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bantiergewerbes, Dr. Dr. Albert Haeckelberger, Fabrikbesitzer, Regierender Bürgermeister Krogmann, Dr. G. Krupp von Bohlen und Halbach, pr. Staatsrat Dr. Robert Ley, Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Karl Luer, Handelskammerpräsident, Treuhänder der Arbeit, pr. Staatsrat Friedrich Reinhardt, Vandalen, Dr. Hermann Reischle, Führer des Landhandels und der landwirtschaftlichen Genossenschaften, Kurt Freiherr von Schröder, Handelskammerpräsident, Karl Friedrich von Siemens, pr. Staatsrat Dr. Fritz Thijssen, Generaldirektor Dr. Albert Vogler.

Vor einem Bürgerkrieg in Oesterreich?

Schwerer Konflikt im Dollfuß-Kabinett.

Kampfanfrage des Vizekanzlers Winkler.

In ganz trasser Form enthüllten sich die Gegensätze, die zwischen den einzelnen Parteien des österreichischen Regierungslagers bestehen, bei den Reden in Graz, wo die Gründungsfeier der Nationalständischen Front stattfand, die bekanntlich von Vizekanzler Winkler geführt wird. Dieser richtete u. a. einen Appell an den Bundeskanzler und sagte, es gehe nicht an, daß durch die radikalen Thesen die Bevölkerung in ständiger Unruhe und Unsicherheit gehalten werde. Er wandte sich gegen ein faschistisches Experiment der Starhembergischen Heimwehren; er erklärte daher, daß sich die Nationalständische Front der Starhembergischen Forderung niemals beugen werde.

Der Bundesführer der Heimwehren, Fürst Starhemberg, der schon wiederholt den faschistischen Totalitätsstaat gefordert hat, hielt in Kuffstein eine Rede, in der er u. a. den Vizekanzler Winkler einen „Korruptionisten“ nannte, von dem sich die Regierung freimachen sollte.

Wie es tatsächlich zwischen den österreichischen Regierungsparteien steht, geht aus einer Unterredung hervor, die der Vizekanzler Winkler dem Wiener Montagsblatt „Der Morgen“ gewährt hat. Auf die Frage, ob durch seine Rede in Graz die politische Situation nicht heikel geworden sei, erwiderte der Vizekanzler: „Nicht mehr, als sie ohnehin schon war.“ Er sei der Meinung, daß

die Lage geradezu unhaltbar geworden sei. Eine Klärung sei notwendig, und er leugne nicht, daß er die Absicht habe, diese Klärung herbeizuführen.

Neue Zwischenfälle in Kärnten.

Wie aus Graz berichtet wird, sammelten sich während einer Kundgebung der nationalständischen Front, als gerade die Bundeshymne gespielt wurde, etwa 300 Personen an, die das Deutschlandlied mit erhobenen Arm sangen. Gleichzeitig explodierten mehrere Feuerwerkskörper in der Menge. Die Polizei nahm 130 Personen fest.

ermöglichen, während gleichzeitig noch Millionen von Volksgenossen arbeitslos sind und viele andere Notleidende hinter diesen berufsmäßigen Bettlern zurückstehen müssen. Jeder mache sich klar, wieviel mehr er dem wirklich notleidenden Volksgenossen helfen kann, wenn er Bettlern und anderen unkontrollierbaren Elementen grundsätzlich jede Gabe verweigert und alles das, was er nur irgend geben kann, dem großen, wahrhaft sozialen Werk der Winterhilfe zuleitet!

13 Millionen Arbeiter organisiert.

Der verlorene Bruder kehrt zurück.

Im Rahmen des Westfalentages des Westfälischen Heimatbundes fand eine große Kundgebung in Münster statt, die in erster Linie dem Deutschland im Ausland galt. Stürmisch begrüßt nahm der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, das Wort. Wenn man mir so oft sagte: Haben Sie keine Angst, daß Ihre Arbeitsfront einmal eine Gefahr für unseren Staat werden könnte? Sie haben darin doch alle Ihre Gegner organisiert. Dann sage ich: Ja, das haben wir;

13 Millionen Menschen, beste deutsche Arbeiter, sind heute organisiert, Angestellte und Unternehmer. Gewiß, der größte Teil war unser Gegner, aber es ist, als ob sie befreit wären von einem ungeheuren Druck, von einer ungeheuren Last. Es ist keine Gefahr mehr da.

Diese Kundgebung soll eines hinaustragen: Vergesst mir den deutschen Arbeiter nicht, damit er nach Hause findet zu seinem Volk. Bürger und Bauern, öffnet die Arme recht weit: der verlorene Bruder, er kehrt zurück in die Heimat zu seinem Vaterland.

Der preussische Justizminister Kerpel überbrachte zunächst im Auftrage der preussischen Staatsregierung die herzlichsten Grüße. Als ich, so erklärte er, den Teutoburger Wald überflog, da sah ich unten

die herrlichen Erbhöfe

liegen und freute mich meines Gesezes, weil ich durch dieses Gesetz die Richtlinien weise, wie Männer handeln, die nicht das Volk belehren, sondern sich vom Volk belehren lassen. Wir hoffen und erkennen, daß

nur ein Gesetz Sinn hat,

das unsere Väter uns überlieferten in unserem Blute und dieses Gesetz lautet: Das Volk ist alles und der einzelne ist nichts. Als alles verzweifelte, stand einer unter uns auf, dessen Name niemand kannte und der in unserem Herzen die Fackel des neuen Glaubens entzündete und wir erkannten: Deutschland soll leben, wenn wir auch sterben müssen.

Eine österreichische Balilla?

Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wurde im österreichischen Unterrichtsministerium der Entwurf einer Organisation der Jugend auf staatlicher Grundlage ausgearbeitet, der die gesamte Jugend ohne Rücksicht der Sportgliederungen umfassen soll. Diese Jugendorganisation würde also etwa der italienischen Balilla entsprechen. Der Ministerrat soll sich bereits in nächster Zeit mit diesem Plan beschäftigen.

Stabschef Röhm und General von Epp bei der Ostseeflotte.

In Königsberg i. Pr. trafen Stabschef Röhm und der Reichsstatthalter in Bayern, General Ritter von Epp, ein. Nach einer Begrüßung durch die Führer der ostpreussischen SA und SS. begaben sich Röhm und Epp, in deren Begleitung sich u. a. die Obergruppenführer Krüger und Schreyer von der Obersten SA-Führung befanden, nach Pillau. Dort schritten Stabschef Röhm und Reichsstatthalter von Epp die Front des Marinesturms ab und begaben sich dann an Bord des Kreuzers „Leipzig“, der darauf ablegte. Gleichzeitig ging die Ostseeflotte in See.

Der deutsche Gruß bei der Polizei.

In Preußen nur noch deutscher Gruß.

Der preussische Ministerpräsident Göring hat in seiner Eigenschaft als Minister des Innern einen neuen Rundverlaß, betreffend Grußbestimmungen für die Polizei, an alle Polizeibehörden gerichtet. Danach haben künftig, abweichend von den bisherigen Bestimmungen, die Beamten der Schutzpolizei, Landjäger und kommunalen Polizei auch mit Kopfbedeckung in und außer Dienst den deutschen Gruß anzuwenden.

Wieder auf Deutschlands Rücken!

Pariser „Abrüstungs“-Gespräche zwischen England und Frankreich.

In Paris haben am Montag die englisch-französischen Sonderbesprechungen über die Abrüstungsfrage begonnen. Die französische Presse vermerkt dabei mit Unwillen, daß zu diesen Vorbesprechungen nicht der englische Ministerpräsident MacDonald herübergekommen sei, sondern nur seinen Unterstaatssekretär Eden geschickt habe, obwohl Frankreich diese Verhandlungen seit langem eingehend vorbereitet und der englischen Regierung u. a. auch

„eine Liste sämtlicher Verletzungen des Versailler Vertrages durch Deutschland“

zugeleitet habe; aber die englische Regierung „hat es nicht einmal für nötig befunden, darauf zu antworten“.

Im übrigen gehen die Franzosen darauf aus, schon in Paris die Engländer auf die weitere gemeinsame Verschleppung der Abrüstungsverpflichtung festzulegen. Sie hoffen dabei die Engländer so weit einwickeln zu können, daß man dann in Genf ein gemeinsames „festes Angebot“ an Deutschland machen kann. Wie wir hier schon mitteilten, gehen die französischen Pläne auf die erneute Verweigerung der praktischen Gleichberechtigung und eine mindestens vierjährige Rüstungskontrolle vor allem für Deutschland aus. Daß auch dies nur wiederum ein neues Verschiebungsmanöver ist, geht daraus hervor, daß sogar der englische Korrespondent der „Times“ in Paris seinem Blatt jetzt schreibt:

„Frankreich aber ist nicht bereit, ein Versprechen für eine Herabsetzung der Rüstungen zu geben, selbst wenn die Rüstungskontrolle vier Jahre lang wirksam arbeitet. Es verlangt jetzt eine sofortige vorläufige Untersuchung des deutschen Rüstungsstandes.“

Deutschland muß den neuen Abrüstungsbesprechungen selbstverständlich mit den allerersten Erwartungen gegenüberstehen. Es ist sowohl in der Abrüstungs- wie in der Gleichberechtigungsfrage der Gläubiger der auferlegten Militärmächte. Darum wird auch Reichsaußenminister von Neurath den deutschen Standpunkt in der bevorstehenden Vollversammlung des Völkerbundes in Genf noch einmal mit aller Klarheit darstellen. Nach Pariser Meldungen will sich der französische Ministerpräsident Daladier selbst nach Genf begeben und dem Reichsaußenminister bei seinen Ausführungen entgegenstehen. Frankreich wird vor aller Welt bekennen müssen, ob es sich nun auf den Boden des MacDonaldschen Abrüstungsplanes stellen will oder nicht, der bekanntlich von Deutschland trotz mancher Bedenken als Verhandlungsgrundlage angenommen worden ist. Es wird nun an Frankreich sein, endlich einmal ein ähnlich weitgehendes Entgegenkommen zu zeigen.

Paris denkt nicht an Abrüstung.

Starrs Festhalten an der Kontrollforderung.

In Paris wurde von amtlicher Seite eine reichlich nichtsagende Verlautbarung über das erste Ergebnis der französisch-englischen Sonderbesprechungen zur Abrüstungsfrage herausgegeben. In ihr wird lediglich hervorgehoben, daß man den Meinungsaustausch „im Geiste des gegenseitigen Vertrauens“ und die Verhandlungen über die verschiedenen Fragen mit

dem Wunsche geführt habe, eine Annäherung der beiderseitigen Thesen herbeizuführen. In Kürze, wenn die englischen Vertreter ihrer Regierung über das Ergebnis berichtet hätten, werde eine neue Zusammenkunft stattfinden.

In politischen französischen Kreisen erklärt man dagegen etwas deutlicher als das Communiqué, daß Außenminister Paul-Boncour im Verlauf der Aussprache vor allem darauf hingewiesen habe, daß die französische Regierung „unter den gegenwärtigen Umständen“ nicht an eine sofortige Abrüstung denken könne. Der „Paris-Soir“ glaubt zu wissen, daß Paul-Boncour sich bereit erklärt habe, einem gestaffelten Abrüstungsprogramm zuzustimmen. Voraussetzung für dieses „Zugeständnis“ sei jedoch die Durchführung einer (natürlich nur gegen Deutschland gerichteten) automatischen und mit Sanktionen verbundenen Kontrolle, deren Wirksamkeit einige Jahre erprobt werden müsse! Engländerseits, so schreibt das „Journal“, habe man noch einmal auf die Notwendigkeit der Abschaffung der Angriffswaffen hingewiesen, aber es sei wahrscheinlich, daß Paul-Boncour die englischen Unterhändler darauf hingewiesen habe, daß ihre Thesen sich schlecht mit den Seerüstungen Englands vereinbaren lasse.

Inzwischen ist Amerikas Sonderdelegierter Norman Davis, von London kommend, in Paris eingetroffen, um an den weiteren englisch-französischen Besprechungen teilzunehmen. Vor seiner Abreise aus London erklärte er, daß der Meinungsaustausch zwischen den verschiedenen Regierungen bis zum Vorabend der Konferenz, d. h. bis zum 15. Oktober, ausgedehnt werde, ehe man positive Ergebnisse erhoffen könne. Auch Henderson äußerte sich in London wenig optimistisch und betonte, daß die Lage seit der letzten Sitzung der Abrüstungskonferenz viel gespannter geworden sei. Englands Ministerpräsident MacDonald soll Norman Davis zu verstehen gegeben haben, daß England keinen Wert darauf lege, die französischen „Vorschläge zur Unterdrückung geheimer Rüstungen in Deutschland“ und zu einer strafferen Rüstungskontrolle zu ermutigen.

London von Neuraths Erklärungen befriedigt.

Die Mitteilungen des deutschen Reichsaußenministers Freiherrn v. Neurath an die ausländischen Pressevertreter in Berlin über die Ziele der deutschen Politik, die er am Ende der vergangenen Woche abgab, haben in amtlichen Kreisen Londons einen guten Eindruck gemacht. Man erkennt an, daß er Forderungen vertreten habe, zu denen Deutschland moralisch durchaus berechtigt sei. Man gibt sich ferner der Hoffnung hin, daß sie zur Erleichterung der Abrüstungsverhandlungen beigetragen hätten. Wenn der Reichsaußenminister die Aussprüche der anderen schwer bewaffneten Staaten kritisierte, die ihre eigene Abrüstung nur vermeiden wollten, so brachte er hiermit sehr gute und schwerwiegende Gründe vor. Seine Forderung, daß Deutschland dieselben Verteidigungsmittel haben sollte wie andere Staaten, sei an sich weder ungerechtfertigt noch unbegründet.

Das Winterhilfswerk beginnt!

Der erste Großkampftag für das von Reichskanzler Adolf Hitler und Reichspropagandaminister Dr. Goebbels proklamierte Winterhilfswerk des deutschen Volkes trifft zeitlich mit dem „Deutschen Erntedanktag“ zusammen, weil der 1. Oktober auf einen Sonntag fällt und der erste Sonntag in jedem Monat unseren notleidenden Volksgenossen gewidmet sein soll. Selbstverständlich ist auch in dem Festprogramm des „Deutschen Erntedanktages“ der Kampf gegen Hunger und Kälte berücksichtigt worden, ist doch der deutsche Bauer einer der Hauptträger dieses Kampfes.

Im Rahmen der vorgesehenen Kundgebungen werden die Führer des deutschen Bauerntums dem Reichskanzler über den Kampf der deutschen Bauern gegen Hunger und Kälte Bericht erstatten. Bei dieser Gelegenheit wird der Kanzler auch die Meldungen über die von der Landwirtschaft bis zu diesem Tage aufgebrauchten Lebensmittelmengen und sonstigen Spenden entgegennehmen.

Der Verkauf des Festabzeichens für den „Deutschen Erntedanktag“ (zwei Ähren mit Mohnblume) soll gleichzeitig dadurch dem Winterhilfswerk dienen, daß ein Teilbetrag des Verkaufserlöses dem Kampfschatz gegen Hunger und Kälte (Postcheckkonto Berlin Nr. 77 100 NS-Volkswohlfahrt Reichsführung, Konto Winterhilfswerk) oder dem gleichlautenden Konto bei der Reichsbank zugeführt wird.

Daß von Reichspropagandaminister Dr. Goebbels in seiner Ansprache anlässlich der Eröffnungskundgebung zum Kampf gegen Hunger und Kälte bereits erwähnte Eintopfergericht im Höchstpreise von 50 Pfennig für jede Person soll an diesem Tage zum ersten Mal auf allen Mittagstischen in Stadt und Land erscheinen. Die gegenüber anderen Sonntagsmahlzeiten ersparten Beträge sollen an den Kampfschatz gegen Hunger und Kälte (Postcheckkonto Berlin 77 100 Konto Winterhilfswerk) abgeführt werden.

Kampfsparole für Oktober: Erntedankspende des deutschen Volkes.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels hat in seiner Rede vor dem Reichskanzler Adolf Hitler, dem Reichsbeirat des Winterhilfswerkes und anderen geladenen Gästen angekündigt, daß jeder Kampfschatzmonat unter einem bestimmten Motto stehen soll, ohne daß dadurch das Wort „Kampf gegen Hunger und Kälte“ in den Hintergrund tritt.

Für den Monat Oktober ist, anschließend an den „Deutschen Erntedanktag“, und seine eindringlichen Kundgebungen, als Motto des „Kampfes gegen Hunger und Kälte“ vorgesehen: Erntedankspende des deutschen Volkes!

Jeder, der sich bewußt ist, daß ihn Gottes reicher Segen zu Dank verpflichtet, soll durch dieses Motto veranlaßt werden, das Winterhilfswerk des deutschen Volkes mit allen Mitteln und Kräften zu unterstützen.

Kurze politische Nachrichten.

Daß in Berlin erscheinende Blatt „Die Welt am Abend“ ist bis auf weiteres verboten worden.

Anlässlich des Konfords-Dankgottesdienstes, der am Sonntag in allen Kirchen der Diözese Berlin stattfand, wurden von der katholischen Aktion an den Reichskanzler und den Papst Danktelegramme gesandt.

Der Kreditausschuß der Rentenbank-Kreditanstalt hat wieder Darlehen von 5,5 Millionen Mark für Arbeiten im Interesse der deutschen Landwirtschaft bewilligt (Ostpreußen, Freistaat Sachsen).

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. September 1933 hat sich in der verflochtenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 65,1 Millionen auf 3469,7 Mill. Mark verringert. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 35,7 Mill. Mark in die Kassen der Reichsbank zurückgefloßen. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 21,7 Mill. auf 1440,8 Mill. Mark ab. Die fremden Gelder zeigten mit 389,5 Mill. Mark eine Zunahme um 11,2 Mill. Mark. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 0,4 Mill. auf 397,0 Mill. Mark erhöht. Die Deckung der Noten betrug am 15. September 11,7 Prozent gegen 11,6 Prozent am 7. September d. J.

Die Einweihungsfeier des Separatistenabwehrdenkmals in Aidenau (Eifel) gestaltete sich zu einer erhebenden Dankkundgebung an die Bauern, Arbeiter und Bürger der Eifel, die durch ihren mutigen Abwehrkampf gegen den verbrecherischen Separatismus im November 1923 die Einheit des Deutschen Reiches gerettet haben.

Der Reichsstatthalter in Hessen, Gauleiter Sprenger, hat den heffischen Staatsminister, Professor Dr. Werner, seinem Ansuchen entsprechend vom Amt enthoben. An seine Stelle tritt unter Ernennung zum Staatsminister und Vorsitzenden der Landesregierung der seitberige Staatssekretär der heffischen Regierung, Philipp Wilhelm Jung.

Daß von beiden Kammern des niederländischen Parlaments verabschiedete Gesetz über die Einführung eines Uniformverbots ist in Kraft getreten. Von diesem Tage an ist demnach das Tragen von Uniformen und auffälligen Abzeichen politischen Charakters, worunter auch rote Fahnen fallen, nicht mehr gestattet.

Die Danzig-polnischen Abkommen unterzeichnet.

In Warschau erfolgte die endgültige Unterzeichnung der am 5. August d. J. paraphierten Danzig-polnischen Abkommen über den Danziger Hafen und die Frage der polnischen Minderheit in Danzig. Die Unterzeichnung stellt einen entscheidenden Abschnitt in der Geschichte des Danziger Freistaates sowie in der politischen Entwicklung im Osten überhaupt dar.

Es handelt sich bei diesen beiden Abkommen um eine kurzfristige Lösung. Die Abkommen sind jederzeit kündbar. Die Fragen können also jederzeit wieder vor den Völkerbundinstanzen aufgerollt werden. Dem Danziger Hafen ist durch das Abkommen zunächst ein Umschlagsniveau gesichert, das, wertmäßig gesehen, etwas über dem Umschlagsniveau im Gdinger Hafen (nach dem heutigen Stande gerechnet) steht. Das Abkommen bedeutet einen vollen

Erfolg der Danziger Regierung.

Der angesichts der Schwierigkeiten der Arbeitslosenfrage in Danzig gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

In einer Besprechung zwischen dem Präsidenten des Senats, Dr. Rauschning, und dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Dr. Papée, wurden verschiedene kleine Unstimmigkeiten beigelegt, die durch Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und polnischen Staatsbürgern in Danzig hervorgerufen worden waren.

Wie nachträglich bekannt wird, kann das neue Danzig-polnische Minderheitenabkommen nicht jederzeit, sondern erst nach Ablauf eines Jahres mit einjähriger Frist gekündigt werden.

Der 450. Geburtstag Martin Luthers.

Feiern in ganz Deutschland.

Der 10. November, der 450. Geburtstag Martin Luthers, soll in ganz Deutschland in würdiger Form gefeiert werden. Er soll zu einem Feiertag des gesamten Protestantismus werden, an dem alle evangelischen Deutschen sich in dem Gedächtnis an den großen Reformator zusammenfinden.

Die Schirmherrschaft haben Reichspräsident von Hindenburg und Landesbischof Müller übernommen. Dem Ehrenpräsidium gehören die Reichsminister Dr. Frick, von Neurath, Seldte, Göring und von Blomberg an. Die Reichskirche hat den 10. November als kirchlichen Feiertag proklamiert und die Entscheidung der Reichsregierung, den Tag als gesetzlichen Feiertag anzuerkennen, steht bevor. Im ganzen Reich, in allen Orten finden Festgottesdienste statt, an die sich große öffentliche Kundgebungen schließen.

Mussolini eröffnet Nationalrat der Korporationen

Veränderung im ständischen Aufbau.

Im Korporationsministerium fand am Montag die erste Versammlung des von Mussolini eingesetzten Nationalrates der Korporationen (Consiglio generale della corporazione) statt. In seiner Ansprache wird Mussolini auf die demnächst zu erfolgende Neueinrichtung der Gewerkekorporationen hinweisen. Es handelt sich darum, festzusetzen, für wieviele Gewerbebezirke Korporationen geschaffen seien und wie sie funktionieren müßten.

Der „Lavoro Fascista“, das Organ der Korporationen, kommentiert diese Neueinrichtung dahin, daß die faschistische Regierung einer Neubildung der Wirtschafts-gesetzgebung näherzutreten müsse, um den Korporationen die Aufgaben zu übertragen, die zurzeit anderen Organen obliegen, so u. a. die Ueberwachung des Zollwesens, die Ueberwachung der Kontingente für Ein- und Ausfuhr, der industriellen Neueinrichtungen usw. Den Korporationen müsse ferner eine Kontrolle über die einzelnen Konfessionen übertragen werden, sofern diese eine wichtige Rolle in der Erzeugung spielen oder wenn sie mit ausländischen Erzeugern in Verbindung ständen. Die Reform des Korporationswesens soll bis zur nächsten auf Anfang November festgesetzten Sitzung des Korporationsrates vorbereitet werden.

Lokales und Provinzielles

Halver, den 19. September 1933.

—* Unerhört! Das Arbeitsamt Lüdenscheid schreibt uns: Ein Ladenbesitzer an einer sehr verkehrsreichen Straße in Lüdenscheid hatte in diesen Tagen eine Aenderung seiner elektrischen Lichtanlage durch einen Schwarzarbeiter ausführen lassen. Die Anlage wurde unvorschriftsmäßig ausgeführt und auch unvorschriftsmäßiges Material dazu verwendet. Durch diese unsachgemäße Arbeit hatte die Anlage Erdschluß erhalten, der sich durch ein Gasrohr einen Weg in einem auf dem Bürgersteig befindlichen Fußrost gesucht hatte, mit dem die Fußgänger in Berührung kamen. Hierdurch wurde der Fußrost elektrifiziert, so daß Menschenleben gefährdet wurden. Obgleich vom Arbeitsamt immer wieder auf das Gefährliche der Beschäftigung von Schwarzarbeitern hingewiesen worden ist, ist doch wieder dieser Fall vorgekommen. Natürlich werden Auftraggeber, wie Schwarzarbeiter entsprechend bestraft werden. Es ist zu traurig, daß es immer noch Arbeitgeber gibt, die die Maßnahmen der Reichsregierung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durchkreuzen. Es ergeht nochmals die eindringliche Mahnung an alle, Arbeiten nur an das selbständige Handwerk zu vergeben!

—* „Es ist üblich kleine Kinder-Luftballons, die mit einer Karte zur Ausfüllung verschiedener Fragen versehen sind, aufzulassen. Die Absender dieser Luftballons wünschen mit Hilfe der anhängenden Karte in den meisten Fällen genaue Angabe der Landungsstelle und Landungszeit der Ballons. Es wird gebeten, derartige Ballons nebst Karten bei der zuständigen Ortspolizeibehörde abzuliefern.“

Halver

—! Der Gerichtstag in Halver am 4. Oktober 1933 ist wegen des vom 30. Sept. bis 3. Okt. 1933 in Leipzig stattfindenden Deutschen Juristentages auf den 6. Okt. 1933 verlegt worden.

Herold und Scholle

Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger“, „Schalksmühler General-Anzeiger“ und „Brecherfelder Tageblatt.“

Das Reich der Frau.

Bitte recht freundlich!

Heißt es heute noch immer so beim Photographen? Es klingt zwar ziemlich altmodisch, aber warum soll man etwa kein freundliches Gesicht machen? Man schickt die Bilder doch hierhin und dorthin, Verwandte und Bekannte sollen wissen, wie man aussieht, und da macht ein freundliches Gesicht immer Eindruck.

Ach, die vielen freundlichen Gesichter, die da im Schaufenster des Photographen friedlich nebeneinander hängen! Wie sind die Kinder von ihren stolzen Müttern herausgeputzt! Man sieht's ihnen an, daß die Mutter vor ihnen stand, neben dem Photographen, und ihnen ermunternd zulächelte: jetzt aber recht lieb dreinschauen, geht? Es gelingt nicht immer, Kinder sind darin eigentümlich. Und dann muß die Mutter, wenn sie das Bild an die Verwandten schickt, dazu schreiben, daß die Kleine in Wirklichkeit natürlich viel netter ausfähe, was die Verwandten auch ohne weiteres glauben.

Aber seht nur die vielen Hochzeitsbilder! Nun, da sollte es ja eigentlich nicht schwer fallen, ein freundliches Gesicht zu machen. Man hat sich doch lieb und tritt voller Erwartung in den Ehestand. Und der Tag war so schön und festlich. Der Photograph hat das alles wunderbar festgehalten. Gut, lassen wir diesem schönen Augenblick seine Ehre. Aber mir geht es merkwürdig, wenn ich die vielen Bilder, die vielen Gesichter im Schaufenster sehe. Ich muß immer denken: Wie mögen sie jetzt wohl dreinschauen? So ein Bild erscheint mir dann immer wie ein großes und ernstes Versprechen. Ich frage mich: Seid ihr wirklich so, wie ihr auf dem Bilde ausseht? Und seid ihr wirklich in dem, den schönen Augenblick festzuhalten, nicht nur durch ein Bild — das schließlich doch bald verstaubt und vergilbt —, sondern durch euch selbst, durch euer Wesen und euren Willen?

So sind diese sonderbaren Schaufenster umwittert vom Schicksal. Ueber jedem Bilde schwebt die alte Lebensfrage: Was wird aus dir? Was wird in zehn Jahren, in zwanzig Jahren mit euch sein? Und wenn diese Frage schon einmal gestellt ist, dann darf man ja wohl nicht vorzeitig halt machen — bei 50 Jahren etwa —, sondern man muß zu Ende fragen. Und dann heißt es: Was wird mit euch sein im letzten Augenblick eures Lebens? Die Kinder und die Großen auf den Bildern sehen einen so freundlich und so unbefangenen, als gäbe es diesen letzten Augenblick nicht, als gäbe es nur diesen einen schönen Augenblick, den der Photograph festgehalten hat — und als ginge es nun so weiter, von Augenblick zu Augenblick. Ja, wohin denn eigentlich? Wenn eurer Freundlichkeit dieser Ernst fehlt, dann ist sie nur eine Maske über einem leeren Gesicht. Nur wer den letzten Augenblick ernst nimmt, wird imstande sein, ernsthaft zu leben.

Dr. R. J.

Küche und Haus.

Pfirsiche, Birnen, Pflaumen.

Rubelaufguss mit Pfirsichen. ½ Pfund Rubeln werden in leicht gefalzenem Wasser gargekocht, durch ein Sieb gegossen und mit kaltem Wasser abgeschreckt. Etwa 1½ Pfund Pfirsiche werden gebrüht, abgezogen, vom Kern gelöst und in 4 Teile geteilt. Dann werden sie in wenig Zuckersirup einmal kurz aufgekocht und auf ein Sieb zum Abtropfen geschüttet. Die Rubeln werden mit 75 Gramm zerlassener Butter oder Margarine, 3 Eigelb, Zucker nach Geschmack, 3 bis 4 Löffel geriebener Semmel verrührt, zuletzt werden der



Warme Uebergangsmäntel.

M 21016. Dreiviertel-langer Mantel als Bervollständigung des einfachen Kleides oder von Rock und Bluse. Man wählt hierzu gemusterten, stichelhaarigen Angorawollstoff. Beyer-Schnitte für 92 und 100 Zentimeter Oberweite zu je 90 Rpf.

M 33350. Sportlicher Mantel aus braunem Angorawollstoff. Der flotte, große Kragen und die breiten Aufschläge sind mehrmals durchstept. Große, aufgesetzte Taschen. Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 Zentimeter Oberweite zu je 90 Rpf.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch den Beyer-Berlag, Leipzig, Hindenburgstraße 72.

Eischnee und die Pfirsiche ohne ihren Saft darüber gegeben. Die Masse wird in eine gut gebutterte, feuerfeste Form gefüllt, ein paar Butterflöckchen werden darauf gegeben; die Speise braucht etwa ½ Stunde, um goldgelb gebacken zu sein. Vor dem Anrichten wird sie mit Zucker bestreut.

Pfirsichmeringen. 1 Pfund Pfirsiche werden gebrüht, abgezogen, halbiert und entsteint. Dann schichtet man sie in eine Auflaufform, bestreut sie mit Zucker und gießt 1 Achtel Liter Weißwein darüber. Man schickt sie nun 10 Minuten in einen mittelheißen Ofen. Inzwischen werden drei Eischnee recht steif geschlagen, 100 Gramm Zucker, 30 Gramm Zucker und 4 bittere Mandeln gebrüht, abgezogen und gerieben und locker darunter gegeben. Diese Masse gibt man über die Pfirsiche und schiebt die Form noch weitere 10 Minuten in den Ofen. Die Speise wird in der Form warm serviert.

Bohnen und Birnen. Man nimmt ¼ Pfund Bauchspeck, von dem man alles Rauchgeschlagene abgeschnitten hat, und läßt

eine gute Stunde lang kochen. Dann nimmt man ¼ Pfund junge Bohnen, entfernt alle Fäden, wäscht sie gut ab, wellt sie 10 Minuten in kochendem Wasser, gibt sie in ein Sieb, brüht sie mit kochendem Wasser nach und fügt sie zu dem kochenden Speck, bevor sie erkalten. Dazu gibt man einen Teelöffel Salz, drei große geschälte und in kleine Stücke geschnittene Kartoffeln, drei Eßlöffel Zucker und einen Eßlöffel Zitronensaft. Die Birnen kochen schnell weich und können, wenn man sie ganz zu erhalten wünscht, während des Kochens herausgenommen und warmgestellt werden. (Im Winter empfiehlt es sich, die Birnen sogleich mit dem Speck anzusetzen, da Winterbirnen lange kochen müssen.) Das Gericht wird bei kleinem Feuer gargekocht und mit Mehl abgerührt. Zum Schluß gibt man einen Eßlöffel feingehackte Petersilie an die Speise.

Birnen und Kartoffeln. Die Birnen werden geschält, in Viertel geschnitten, vom Kerngehäuse befreit und in Zuckerwasser mit etwas Zitronenschale weichgekocht. Man schüttet sie auf ein Sieb zum Abtropfen und läßt nun in dem Birnen-saft die Kartoffeln garkochen. Dann gibt man die Birnen dazu, schmeckt mit Salz, Zucker und Zitronensaft ab und bindet, wenn nötig, mit ein wenig Kartoffelmehl. Man läßt Speckwürfel ausbraten und gießt sie vor dem Anrichten über das Gericht.

Zweischgenauflauf. Man wiegt ein gutes halbes Pfund Brot fein, röstet es in gutem Fett. Etwa 2 Pfund entsteinte, halbierte Zweischgen, vermischt mit ¼ Pfund Zucker und etwas Zimt, füllt man lagenweise abwechselnd mit dem gerösteten Brot in eine Auflaufform. Die oberste Schicht ist Brot. Darauf legt man einige Butterflöckchen und läßt das Ganze ¼ Stunde in mäßiger Hitze baden und bestreut es dann noch mit Zucker.

Pflaumen-Pfannkuchen. Entsteinte Pflaumen werden halbiert und in einer Pfanne mit heißem Fett leicht vorge-schmort. Dann gießt man Eierkuchenteig darüber und bestreut den Pflaumenkuchen mit Zucker. Umgekehrt kann man auch zuerst den Teig in die mit Fett erhitzte Pfanne geben und die Obststücke darauflegen und mit Zucker bestreuen. Der Kuchen darf dann aber nicht gewendet werden, sondern muß von einer Seite so lange gebacken werden, bis er gar ist. Dabei ist zu beachten, daß auf der einen Seite das Anbrennen und auf der anderen Seite das Nichtigwerden vermieden wird.

Pflaumentorte. Nachdem man einen Mürbeteig her-gestellt hat, rollt man ihn meßerrückend aus, belegt den Boden einer gefetteten Springform damit, als Rand legt man eine etwas stärkere Teigrolle herum, die man fest an die Form andrückt. Der Mürbeteigboden wird halbgar gebacken, recht dick mit entkernten, mit Zucker und Zimt bestreuten Pflaumen belegt und zu Ende gebacken. Die fertige Torte bedeckt man mit gezuckertem, steif geschlagenem Eiweiß und läßt sie noch einmal einige Minuten überbacken.

Schwarze oder blaue Tintenflecke werden durch Aus-reiben mit Zitrone oder durch stundenlanges Ziehen in Vollmilch entfernt. Stoffe mit roten Tintenflecken legt man einige Stunden in Buttermilch. Die bis dahin ganz ver-blasten Stellen reibe man noch ganz behutsam aus, und die Flecke verschwinden völlig. Lauwarmes klares Ausspülen ist erforderlich.

Bronze reinigt man in einer Lösung von zehn Teilen Salpetersäure und einem Teil schwefelsaurer Zenerde in vierzig Teilen Wasser. Sind die Gegenstände fettig, so müssen sie vorher mit einer warmen Alkalilauge (im Ver-hältnis 1:10) abgewaschen werden.

Gesundheitspflege.

Wie bereitet man sich auf den Winter vor?

Die Lichtarmut des Winters, den Vitaminmangel seiner Lebensmittel übertrifft der Mensch dank der im Körper nach-wirkenden Schutzstoffe, die dem Sonnenlicht, der Luft, der Hautpflege ihre Entstehung verdanken und sich, von Bader und Trankuren sowie von dem Genuß frischer Pflanzen-stoffe angeregt, gebildet haben. Wie alle Lebewesen, so zehrt auch der Mensch noch vom Sommerleben. Aber man darf sich nicht nur auf die Vorräte verlassen. Auch Herbst und Winter bringen Gaben und die Möglichkeit der Kräfti-gung. Wenn auch die Tage kurz sind, so sind sie doch nicht licht-leer. Man sollte auch von der tieferstehenden Sonne dem Körper soviel wie möglich zuführen. Die Gewöh-nung an frische Luft soll nicht mit dem Som-mer aufhören. Selbst bei Nebel und Regen sollte sich der Gesunde täglich eine kurze Zeit im Freien bewegen; denn Regenluft ist gleichzeitig auch staubfrei, gesunde Luft. Wer allerdings zu chronischen Lungenerkrankungen neigt, muß vorsichtig sein und sich namentlich nicht starken Winden aussetzen. In der Bekleidung soll man nur ganz allmählich und soweit es dringend nötig ist, die Sommer- mit der Win-terkleidung vertauschen. Je länger man der Luft durch dünnere Kleidung Zutritt zur Haut läßt, um so mehr er-hält und verstärkt man ihre Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse. Besonders vermeide man zu warme, wenig durchlässige Unterkleidung. Viele Menschen gehen aus Furcht vor Erkältung viel zu schnell zur warmen Klei-dung über. Nur der verweichlichte Körper ist von Unwetter-schäden bedroht, der abgehärtete kann auch ge-legentlich einen kräftigen Guß oder einen Windzug ver-tragen. Auch die Nahrung soll sich nur allmählich der Jah-reszeit anpassen. Nach Möglichkeit sind noch frisches Obst, frische Gemüse, Salat, Rettich und dergleichen zu bevor-zugen.

Das Trockenliegen ist für die zarte Haut des Säug-lings und Kleinkindes unbedingt erforderlich. Sonst stellen sich die verschiedensten Hautkrankheiten ein, wie nässende Ekzeme und Flechten. Schwierig ist oft die Behandlung derselben, da sie selbst bei größter Aufmerksamkeit der El-tern stets einige Zeit mit Urin in Berührung kommen müssen. In solchen Fällen ist ein sogenanntes Kleiebett sehr zweckmäßig. Dazu hängt man ein Tuch in Form einer Hängematte auf und schüttet eine dicke Schicht Kleie hinein. Darauf wird dann das Kind gelegt. Die Kleie saugt jeden Tropfen Urin augenblicklich auf, so daß die Haut niemals längere Zeit mit ihm in Berührung kommt.

Das Puslen auf die Speisen der Kinder zum Zweck der Abkühlung gehört zu den am weitesten verbreiteten hygie-nischen Sünden. Läßt es sich doch bei solchem Blasen gar

nicht vermeiden, daß kleine und oft überhaupt nicht wahr-nehmbare Flüssigkeitsmengen aus dem Munde geschleudert werden und also auf die Speisen gelangen. Daß dies aber nicht nur unappetitlich ist, sondern vielfach auch in hohem Grade die Gesundheit der Kinder gefährden kann, versteht sich doch von selbst. Auch wenn der Erwachsene selbst voll-ständig gesund ist und insbesondere mit Gewißheit an keiner übertragbaren Krankheit — wie z. B. Tuberkulose — leidet, so beherbergt er, der doch ständig mit anderen Menschen und allen möglichen Dingen in Berührung kommt, zumal in seinem Munde oft eine ungeahnte Menge von gefährlichen Krankheitserregern. Diesen aber kann wohl der Organis-mus des Erwachsenen unter Umständen widerstehen, nicht aber der des Kindes.

Feld und Garten.

Reinige das Getreide!

Untersucht man einmal in der Saatzeit die Drill-maschine eines Landwirts, der sein Getreide nicht gereinigt hat, so kann man vielfach die schönsten botanischen Studien anstellen. Das Saatgut ist meist sehr minderwertig, besetzt mit Unkrautsamen aller Art und voll von kleinen und brüchigen Körnern. Die Verbreitung dieser Samen wächst mit der Ausaatmenge, da die schwersten und beständigsten Unkrautsamen im Saatgut zurückbleiben und dann auf Acker und Wiese einen kräftigen Unkrautbestand hervor-rufen. Das Saatgut erfordert daher allergrößte Aufmerk-samkeit, sei es gekaufte Ware, sei es eigene Ernte. Gute Abstammung, gute Keimfähigkeit und Triebkraft des Sa-mens sowie Reinheit des Saatgutes gibt insgesamt den Ge-brauchswert an.

In Roggen und Weizen sind die häufigst vorkom-menden Unkräuter: Wicke, Kornblume, Kornrade, Mohr, Kleeblau und Mutterkorn, während das Weizen-saatgut vielfach einen Besatz mit Schmieles, Ackerfuchsschwanz und wildem Knoblauch aufweist. Die große Winterfestig-keit der Unkräuter macht die Bekämpfung sehr schwer. Bei gleichen Wachstumsbedingungen sind die Unkräuter den Nutzpflanzen im Kampfe um den Raum wegen ihrer allge-mein rascheren und kräftigeren Entwicklung und des üppi-geren Wachstums meist überlegen. Es sei in diesem Zu-sammenhange nur an den Löwenzahn, Suflattich, Ackerse-nf und andere mehr erinnert. Der Licht- und Nährstoffzug schadet den Kulturpflanzen in hohem Maße, da die groß-blättrigen Unkrautpflanzen durch Beschattung die Assimila-tionsfähigkeit der Kulturpflanzen unterbinden und die von der Pflanze benötigte Nährstoffzufuhr hemmen. Auch der Entzug von Bodenfeuchtigkeit, wie es z. B. bei der Distel der Fall ist, verursacht größere Schäden als man im allge-meinen annimmt. Durch ihr weitverzweigtes Wurzel-system sind die Unkräuter imstande, viel Wasser aufzuneh-men, zumal die großen Blattmassen auch erhebliche Wasser-mengen verdampfen. Hand in Hand mit der starken Tran-spiration des Unkrauts geht seine Fähigkeit, die Wärme des Ackerbodens herabzusetzen. Außerdem vermindern die Un-kräuter nicht allein den Ertrag oder stellen ihn sogar ganz in Frage, sondern sie sind auch die Urheber vieler lästiger Krankheiten unserer Kulturpflanzen.

Niemand sollte es daher unterlassen, das Getreide vor der Ausaat einer gründlichen Säube-rung in einer Getreideeinigungsanlage zu unter-ziehen. Es genügt nicht, das Saatgetreide mit der Wurf-schaufel zu behandeln oder so auszufüllen, wie es eine selbst-reinigende Dreschmaschine verläßt. Dadurch werden näm-lich weder alle Leichtkörner noch alle Unkrautsamen aus-gefondert. Nur eine der gewöhnlichen Reinigung nachfol-gende Reinigung mit einer Maschine zur Feinsor-tierung kann erntefähiges Saatgut ergeben.

Haustierzucht und -Pflege.

Hornbrüche bei Rindern.

Am ausichtsreichsten ist ein Bruchschaden an dem Hörnern beim Rind wie auch bei der Ziege dann zu beheben, wenn er unverzüglich behandelt wird. Unterschiedlich sind nun Verletzungen lediglich der Oberhaut (Hornscheide, Horn-kapsel, Hornmantel) und Einbrüche des eigentlichen Horn-zapfens selbst. Bei Verwundungen der Horn-scheide wird zunächst die Blutung oder Entzündung durch Anwendung von Bleiwasser oder verdünntem Essig behoben. Alsdann wird über einen dicken Anstrich von Kollodium eine Leinwandbinde angebracht und — wenn Teer zur Hand ist — reichlich überdeckt. Haben sich Lappen von der Hornscheide losgestoßen, so sind sie sogleich mit der nötigen Vorsicht ab-zutrennen; auf ein Anwachsen ist nicht mehr zu hoffen.

Ist nun aber der Hornzapfen selbst ganz abge-brochen, so ist das Horn verloren. In diesem Falle erhält der von Knochensplittern befreite und mit einer ganz feinen Säge geglättete Stumpf einen Mull- oder Juteverband, der mit einem zuverlässig wirkenden Desinfektionsmittel getränkt ist. Später wird noch ein mit Fischleim getränkter Lappen aufgelegt. Wenn überhaupt der Bruch so weitgehend ist, daß auf Verwachsung nicht zu rechnen ist, dann beseitige man den Hornzapfen gänzlich — achte jedoch bei starker Blutung dar-auf, daß man das Loch nach der Stirnhöhle zu verstopft, um diese vor Bluteinlaß zu bewahren. Die blutende Stelle an sich wird womöglich nur einfach mit Berg bedeckt, das mit Essig getränkt ist. — Einer bössartig sich anlassenden Entzün-dung ist mit Eis oder sonst einer sehr kalten Auflage ent-gegenzuwirken. Ein Teerschuß ist auch hier sehr angebracht.

Weitaus am häufigsten ist jedoch der Hornzapfen nur eingebröckelt. In diesem Falle sind vorerst die etwa vorhandenen Splitter sorgfältig zu entfernen, und dann wird das Horn in seine richtige Lage gepreßt. Um es darin zu erhalten, wird es mit einigen Leinwandstreifen festgewickelt. Auch empfiehlt sich die Unterstützung durch einen breiten Stab zwischen beiden Hörnern. Die Leinwandstreifen sind dick mit Fischleim zu bestreichen, der vor seiner Anwendung tüchtig siedeln muß. Dann erhält der erhärtende Leim einen sicher-schützenden Verband.

Dr. Sch.

Eine Eigentümlichkeit des Roges bei Pferden ist es, daß Nasenausfluß und Drüsenanschwellung meist einseitig auftreten, und zwar häufiger links als rechts. So kommt es oft vor, daß die Krankheit verkannt wird, und dann gehen die Pferde gewöhnlich zugrunde. Das angegebene Merkmal sollte daher unbedingt beachtet werden.

Heimat und Reich

Der große Westfalen-Tag in Münster.

Münster, 18. Sept. Im Anschluß an unseren gestrigen Bericht bringen wir heute noch folgendes:

Am vergangenen Samstag und Sonntag fand in Münster der vom „Westfälischen Heimatbund“ in Verbindung mit der NSDAP. veranstaltete große Westfalen-Tag statt, der etwa 150 000 Fremde nach Münster brachte. Einen würdigen Auftakt bildete am Samstagvormittag eine Karl-Wagenfeld-Ehrung,

die dem Gründer und unentwegten Vorkämpfer für Heimatbewegung und Volkstum im Friedenssaal des Rathauses zuteil wurde und die im kleinen Kreise von Bekannten und Spitzen aller Behörden vor sich ging. Namens der Provinzialverwaltung sprach der kommissarische Landeshauptmann Kolbow Dr. Karl Wagenfeld, der drei Jahrzehnte lang als Träger der westfälischen Heimatbewegung aus den Säften seines gefundenes Völkchens dieser den Weg gewiesen habe, besonderen Dank aus. Als Zeichen dieses Dankes hat der Provinzialausschuß die Verleihung einer Ehrenmedaille an Wagenfeld beschlossen, die ihm zum Beweis seines eigenen Heimats auf eigener Scholle in standesgemäßem Maße ausgedrückt werden soll. Als Ausdruck des Dankes schloß sich die Stadt Münster dieser Ehrengabe an und ließ durch den kommissarischen Bürgermeister Hillebrand mit Dankesworten die Urkunde überreichen. — Dr. Wagenfeld dankte tiefbewegt für diese Ehrung mit den schlichten Worten: „Ich danke der Provinz und der Stadt. Ich habe keinen Dank gesucht, ich habe nur meine Pflicht getan und tue sie weiter.“

Ebenfalls wurde am Samstagvormittag eine Kundgebung des VDA. veranstaltet, sowie im Provinziallandmuseum die Ausstellung „Westfalen und der Osten“ eröffnet, die die Jahrhunderte alten Beziehungen zwischen Westfalen und der Deutschen Ostmark aufgezeichnet. Den Abschluß des ersten Tages bildete der

große Westfalenabend im Schützenhofsaal,

der die Verbundenheit der Westfalen untereinander und mit dem vom Reichskanzler Adolf Hitler geschaffenen neuen Deutschen Reich zum Ausdruck brachte.

Als Ehrengäste waren u. a. vertreten Oberpräsident Freiherr von Lönning, Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Meyer, sowie die Spitzen aller Behörden. Dr. Wagenfeld gab in seiner Ansprache der Freude darüber Ausdruck, daß durch Adolf Hitler der Heimatgedanke wieder zu einer Volksangelegenheit geworden sei. Der Intendant des Westfälischen Mundfunks in Köln, Dr. Glasmeier, der jahrelang in der westfälischen Heimatbewegung unter Wagenfeld tätig war, stellte die großen Verdienste Wagenfelds um Heimat und Volkstum besonders heraus. Er betonte u. a.: Für uns ist Karl Wagenfeld der Westfälische Heimatbund, für uns ist der Westfälische Heimatbund Karl Wagenfeld. Das, was Adolf Hitler in seiner großen Kulturrede in Nürnberg über das Wesen der deutschen Kultur gesagt habe, sei die schönste Anerkennung für Wagenfelds Wirken in der Heimatbewegung gewesen. Auch im Westfälischen Heimatbund gelte in Zukunft nur noch das Wort und der Wille Adolf Hitlers. Die Krönung des Westfalenabends war die Aufführung der alten westfälischen Bauernhochzeit von Karl Wagenfeld, die von Mitgliedern des Westfälischen Tanz- und Singchors beim Mundfunk in Münster auf der für diesen Zweck besonders hergerichteten Bühne meisterhaft herausgebracht wurde. Namentlich die alten westfälischen Volkstänze riefen immer wieder stürmischen Beifall hervor.

Am Sonntagvormittag fand in der Halle Münsterland eine imposante

öffentliche Heimatkundgebung

statt. Zunächst sprach Dr. Wagenfeld in eindringlichen Worten über die Ziele der Heimatbewegung und die Kämpfe, die früher zu bestehen waren. Oberpräsident Freiherr von Lönning überbrachte die Grüße der Staatsregierung und führte aus, daß kaum eine andere Landschaft so geeignet und berufen sei, eine Volkstumskundgebung großen Stiles zu veranstalten wie gerade das Westfalenland. Mensch und Landschaft gehörten zusammen, Blut und Boden geben der Rasse ihr Gepräge.

Der Reichsführer des VDA., Dr. Steinacher, betonte, Volkstum sei Gemeinschaft von Blut und Boden, von Erlebnis und Erbe. Diese Gemeinschaft stehe vor dem Recht des Einzelnen und wie jede Gemeinschaft finde auch dieses Volkstum seine Einheit und Ganzheit im Staate. Einen Heimatgedanken schlechthin gebe es nicht, das Ganze sei das Volk, und im Heimatgedanken pflege man die landschaftliche Eingelassung des deutschen Volkstums. So gebe es schlechthin nur ein deutsches Volkstum. Aus der Gebunden-

heit von Volkstum und Heimat ergebe sich aber auch die notwendige Haltung zu denjenigen Teilen des deutschen Volkstums, die jenseits der Staatsgrenzen leben.

Die Schlussrede hielt Gauleiter Josef Wagner, Bochum. Er betonte, er halte die Lösung, unter der dieser Westfalen-Tag stattfindet, „Heimat und Reich“ für außerordentlich glücklich und sinnvoll. Deutschland könne nur leben, wenn es in der einfachen Formulierung des Volkstums seine echten Wurzeln habe.

Mit dem Horst-Weßellied schloß die Kundgebung.

Der Sonntagnachmittag.

Etwa 150 000 Menschen hatten am Sonntagnachmittag auf dem Hindenburgplatz zu einer großen Kundgebung Aufstellung genommen. Am Eingang zur Schlossallee war eine große Tribüne für die Führer und Ehrengäste errichtet. Zu beiden Seiten hatten die Formationen der SS, SA, des Stahlhelms, der Hitlerjugend und der NSDAP Aufstellung genommen, anschließend die militärischen Vereine. Eine unübersehbare Menschenmenge und ein bunter Fahnenwald umsäumten den Hindenburgplatz bei herrlichem Sonnenschein. Nach 16 Uhr traf als Vertreter der preussischen Staatsregierung, Justizminister Kerl, sowie der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, in Begleitung hoher Führer der NSDAP und mit Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden ein.

Nach Begrüßung des Ministers Kerl und Dr. Ley und nach stillen Gedanken der toten SS- und SA-Kameraden durch Erheben des rechten Armes, nahm Reichsstatthalter, Gauleiter Dr. Meyer, das Wort. Die vom Westfälischen Heimatbund erstrebten Ziele auf Erhaltung des deutschen Volkstums seien jetzt endlich unter Führung Adolf Hitlers verwirklicht worden. Heimatbewegung und Volkstum seien jetzt wieder die Angelegenheit der ganzen Nation und des gesamten Volkes geworden. Hätte Adolf Hitler nicht die Macht bekommen, dann wäre alles Heimatvolkstum, überhaupt die ganze Kultur dem bolschewistischen Chaos verfallen.

Nach dem gemeinsamen Gesang des Westfalenliedes sprach der Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley. Er führte u. a. aus: Heimat und Volkstum! Es konnte für die heutige Zeit kein besseres Wort gefunden werden. Heimat und Volkstum, Blut und Boden sind Begriffe, die die NSDAP zum Fundament ihres ganzen Denkens und Handelns gemacht habe und auch in Zukunft weiter machen wird. Blut und Boden sind zunächst Begriffe, die uns die Kraft geben im ungeheuren Kampf um Deutschland, um sein Volk und seine Seele. Darin liegt für uns eine gewaltige Aufgabe, zunächst viele Millionen Menschen, die die Heimat

verloren haben, die in ihrem Vaterland heimatlos geworden sind, zurückzuführen in ihre Heimat, zu ihrem Volkstum. In der Deutschen Arbeitsfront sind heute 15 Millionen Deutsche organisiert, von denen ein großer Teil früher unsere Gegner waren, aber sie alle atmen heute befreit auf. Sie spüren wieder Mut und Hoffnung zum Leben. Sie haben wieder den Glauben an die Zukunft. Gewiß besteht auch heute noch in weiten Kreisen großes Elend, denn selbstverständlich war es in den sieben Monaten nicht möglich, alle Spuren und Folgen der vergangenen 14 Jahre restlos zu beseitigen. Aber wir werden, wie unser Führer vor kurzem gesagt hat, dafür sorgen, daß im kommenden Winter kein Deutscher zu hungern und zu frieren braucht. Wir wünschen, daß das deutsche Volk ewig Sorgen hat und Opfer bringen muß, denn wo kein Opfer ist, ist auch kein Volkstum, ist kein Leben, ist keine Freiheit. Vergessen wir den deutschen Arbeiter nicht. Bürger und Bauern, öffnet die Arme recht weit, dem verlorenen Bruder kehrt zurück in die Heimat.

Nachdem das Horst-Weßellied verklungen war, sprach als letzter Redner Justizminister Kerl, der die Grüße der preussischen Staatsregierung überbrachte. Der Westfalen-Tag sei kein Fest im früheren Sinne der Demokratie, Feste feiern konnten früher nur die Demokraten, die das Wort Volk im Munde führten, es aber nur benutzten, um ihr Handeln zu bemänteln. Jetzt sei eine neue Zeit angebrochen. „Ich bin stolz auf das Vertrauen“, so führte Kerl weiter aus, „das mir mein großer Führer Adolf Hitler geschenkt hat, der mich auf den Posten des preussischen Justizministers stellt, obwohl ich nicht Jurist bin. Gelehrte haben viel genug, aber Wissen ist nicht alles, sondern eins ist alles: Gesunder Menschenverstand und das Herz auf dem rechten Fleck. Das Herz soll schlagen für das Volk. Das von mir geschaffene neue Erbhofrecht soll dem deutschen Bauern die Verbundenheit mit Blut und Boden wiedergeben, die leider verlorengegangen war. Das Volk ist alles, der Einzelne ist nichts. Nur eins hat der Einzelne zu tun, seine Pflichten zu erfüllen gegenüber dem Volksganzen, und die Nächstenliebe muß wieder unter dem deutschen Volksgenossen herrschen.“

Nach dem Gesang des Deutschlandliedes und einem dreifachen Sieg Heil auf den Reichskanzler schloß die gewaltige Kundgebung.

Die Formationen der nationalen Verbände marschierten dann in geschlossenen Zügen zum Prinzipalmarkt, wo der Vorbeimarsch im Paradeschritt an den auf dem Balkon des Stadthauses versammelten Führer stattfand.

Am Abend war die ganze Innenstadt prächtig illuminiert. An zehn verschiedenen Stellen der Stadt fanden wieder große Lambertusfeiern statt, ein Brauch, der in Münster seit Jahrhunderten am Lambertustag, dem 17. September, in Ehren gehalten worden ist.

Was bedeutet der Mittelstand?

Der Mittelstand hat, vielleicht in noch höherem Grade als die Landwirtschaft, zu den Stiefkindern der nachnovemberlichen Wirtschaftspolitik gehört. Man wird sich kaum dem Vorwurf der Übertreibung ausweichen, wenn man sagt, daß bei einer Fortsetzung jener Wirtschaftspolitik von der wertvollen wirtschaftlichen Mittelschicht nicht viel übriggeblieben wäre.

Das ist kein Wunder. Der Mittelstand paßt nicht in die Rechnung des Marxismus. Er stört die „Entwicklung“, mindestens hielt er sie auf, hemmte die Entwicklung zum Zukunftsstaat. Der sozialistische Staat konnte erst entstehen, wenn (nach Marx) die Produktion alle in ihr liegenden Möglichkeiten zur Konzentration der Betriebe entwickelt hatte.

Hierin liegt auch heute noch die wertvollste politische und soziale Eigenschaft des Mittelstandes. Er hemmt, ja verhindert in der Tat die ungesunde Entwicklung der Konzentration der Wirtschaftskraft und der Wirtschaftsmittel in wenigen Händen. Er stellt die Schicht dar, die zwischen Großkapitalisten und der Masse der Nichtbesitzenden steht. Hier liegt, wie die Zeitschrift „Nation im Aufbau“ hervorhebt, seine ausgleichende und stabilisierende Rolle. Der Mittelstand ist das Wirtschaftsgebiet, auf dem es dem strebsamen und kenntnisreichen Besitzlosen auch heute noch möglich ist, zu sozialer Selbständigkeit zu gelangen. Allein diese Tatsache wirkt politisch und sozial festigend. Nicht mit Unrecht hat der Marxismus den Mittelstand schon seit langem als „reaktionäres Wirtschaftselement“ angesehen.

Aus allem folgt, daß Volk und Regierung des heutigen Deutschlands Mittelstandspolitik auch in neuem Stile treiben müssen. Diese Wirtschaftsschicht muß in jeder Hin-

nicht gefördert werden. Alles, was der Marxismus dem Mittelstand vorwarf: wirtschaftliche Rückständigkeit, Verschwendung von Arbeitskraft, Verzerterung von Wirtschaftskraft und was dergleichen mehr war, hat der ernsthaften Prüfung nicht standgehalten. Der produzierende, vor allem der handwerkliche Mittelstand ist noch immer der hervorragendste Vertreter der Qualitätsarbeit. Aus den Handwerksbetrieben sind die hervorragenden Arbeiter hervorgegangen, mit denen Deutschland seine Erfolge auf dem Weltmarkt errungen hat. Im Handel stellt der Mittelstand das solide Element dar. Aus allen diesen Gesichtspunkten ist eine tatkräftige, zielbewusste Mittelstandspolitik die wohlverstandene Pflicht des neuen Staates.



Der neue Führer der Deutschen Frauenfront. Reichskanzler Adolf Hitler hat den Landrat des Oberbergischen Kreises, Dr. Krumacher, zum Führer der Deutschen Frauenfront ernannt.

Unser Schicksal ist die Scholle

Ein Roman von deutscher Heimat Erde von A. von Sagenhofen

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück/Sa.

29 Kathi kam. Luzie wußte eigentlich nicht, was sie wollte, und so fragte sie: „Können Sie mir vorlesen?“

Und sie deutete auf das Buch, das auf dem Teppich vor dem Bett lag. Es war ein französischer Roman. Als sie noch bei Hugo war, hatte sie eine Jungfer gehabt, die hatte es gekonnt.

„Nee ...“, sagte Kathi, „nee, Frau Baronin, det kann ich nich ...“ Sie hob das Buch auf und legte es auf den Tisch. „Ich hab auch ein Zwischgenmus eingekocht ... det brennt mir sonst an.“

„Gehen Sie“, sagte Luzie, „Sie sind zu nichts zu brauchen!“

Kathi war schwer beleidigt. „Nee, so 'ne junge Frau, statt daß sie was arbeiten möcht ... des ganze Obst ist zu sortieren ... wenn unser Fräulein von Borid det wissen möcht ...“

Nachmittags stand Luzie auf und verlangte ein Bad.

Diese Gerty! Jetzt, wo sie krank war, fuhr sie ein-fach weg!

Als es Abend wurde, begann sie sich zu fürchten. Sie saß im Zimmer, zitternd vor Aufregung und Angst, in einem nilgrünen, wattierten, mit weißem Pelz besetzten Schlafrock, die Nigenaugen weit offen, wie ein vor Schreck erstarrter Hase.

Als um neun Uhr abends Dieter eintrat, noch im Mantel, flog sie ihm schluchzend an die Brust.

„Sei wieder gut, Dieter! Hab dein Niglein wieder lieb! Ich hab es ja gar nicht gewußt, daß du das so schwer nimmst ... ich hab ja nichts Böses getan ...“

Da stieg ihm langsam das Blut zum Herzen.

Er bog ihren Kopf zurück und küßte sie auf den leuchtenden Mund.

Sie sog sich mit den Lippen an den seinen fest.

*

Wenn alles wieder in ein mögliches Geleise geschoben ist, dann läuft der Alltag auf diesem Geleise fort wie ein schwereladener Güterzug und würgt Tage, Monate und Jahre unter die Räder.

Man merkt es kaum.

Auch Dieter merkte es kaum, wie die Zeit verging. Sie hatten für den Winter eine Villa in Berlin gemietet. Im Frühjahr wollte Luzie an die Riviera.

Dieter sträubte sich. „Um Gottes willen, was wird aus Hagthausen?“

Die Bankdepots in Holland waren bereits abgehoben, nur auf einer Schweizer Bank lag noch ein kleines Reservekapital.

Da zuckte Luzie die Achseln und fuhr mit Hugo und der leise widerstrebenden Gerty an die Riviera.

Dieter war allein in Hagthausen. Fast war er froh, daß er so allein war. Er fühlte sich müde und alt.

Die Ruhe tat ihm gut. Dieses ewige laute Lachen hatte er die letzte Zeit fast nicht mehr ertragen können.

Karl legte wieder zwei Gedecke auf, und wenn Dieter so saß und immer an Tante Thekla denken mußte, da entschloß er sich immer wieder, seine letzten Energien zusammenzurufen. Die ihm für einen Landwirt zur Verfügung standen Schramm bemerkte es. Er freute sich darüber und versuchte, mit Fragen, die er selbst hätte entscheiden können, das Interesse wach zu erhalten. Aber es versank wieder, denn es kam nicht von innen heraus aus einer Notwendigkeit des Herzens, sondern war durch die Macht der Erziehung und der Tradition da, wenn auch verkümmert.

„Sie wissen das viel besser als ich, lieber Schramm“, sagte Dieter bei solchen Gelegenheiten.

„Wenn ich aber einmal zum Sterben komme, dann wäre es doch gut ...“

Da lächelte Dieter. „Gott erhalte Sie unserem Hagthausen!“

Manchmal fuhr er zu Richard Köneritz hinüber, oder er ging zu Fuß, auf dem Grenzweg, dem schmalen, auf dem er an Gertys Seite ...

Dann versank er in Träumen.

„Du mußt dich mehr kümmern“, sagte Richard zu ihm in seiner geraden Art. „Was glaubst du, wenn wir uns nicht verteuert an den Läden legen, was dann geschehen wird? Dann sind wir fertig. Wir haben immer neue Steuern und keinen Preis für die Produkte. Selbst den Holzmarkt drücken diese verfluchten Sowjethunde in Rußland. Und keiner von unsern Staaten, der nicht mit ihnen liebäugelt, statt daß man Rußland einfach vom Weltmarkt ausschließt. Ob wir zugrunde gehen, — wir, des Staates beste Bürger, weil des Landes Kraft und Nahrung —, das schert die Herren von der Regierung wenig genug. Ich meine, in solchen Zeiten, Dieter, hat jeder einzelne zu arbeiten für sich und für das Ganze, für das Vaterland, Dieter, für die Heimat, für die Scholle ... die wir nicht aus den Händen lassen dürfen. Es rutschen schon viele ab. Nimm dich zusammen, es wäre ewig schäd! Du hast noch Glück. Wenn ich so ein Glück hätte! Hast da eine Menge Geld geerbt, ich hätt' es eifern festgehalten, das Geld von der Thekla. Aber mich geht's nichts an, ich mein es mit dir nur gut. Wenn ich eine Frau hätte, die an die Riviera will, ich möcht zu ihr sagen: Fahr zum Teufel und komm mir nicht mehr wieder! Was machst du mit einer solchen Frau? In ein paar Jahren bist du ein armer Teufel, zugrunde gerichtet ganz und gar. Hast 'ne Ahnung, was so mondäne Weibsbilder aus unsereinem machen können! Deine Buben haben dann einmal das Nachsehen, können dann irgendwo bei einer Firma um 120 Mark Monatsgehalt schufeln. Und hungern dabei. Wie die Sachen jetzt liegen bei uns dank der ... Fremdherrschaft. Na, ich will nichts weiter sagen ... nichts für ungut, Dieter.“

(Fortsetzung folgt)

wies auf die politischen Geschehnisse der letzten Monate in Deutschland hin, behandelte die Gleichschaltung in den Vereinen des Verbandes und zeigte, daß durch sie neues Leben in den Klubs eingekehrt sei. Nachdem er die neue Schießordnung eingehend dargelegt hatte, forderte er die anwesenden Schützen auf, immer dafür zu sorgen, daß Mannesmut und Disziplin höchstes Gut der Schießklubs seien. Im Anschluß hieran stellte er den engeren und erweiterten Verbandsführerkreis vor. Er bat dem Schützenbruder F. Kahser-Lüdenscheid der 24 Jahre in treuer und selbstloser Arbeit zum Verband gestanden habe, dadurch eine besondere Ehrung zuteil werden zu lassen, daß man ihn zum Verbandsoberschützen ernenne. Die Ueberreichung der Urkunde soll im nächsten Jahre im Anschluß an das 25-jährige Verbandsjubiläum erfolgen. Sein Schlußwort klang aus in ein dreifaches Schußheil. Dann übergab er das Preischießen in die Hände des 1. Schießwarts W. Koch-Lüdenscheid. Im festlich geschmückten Saale der Schnörrenbach entwickelte sich schnell an zehn mustergültig aufgestellten Ständen ein flottes Schießen. 12 Klubs mit insgesamt 130 beteiligten Schützen schossen um die Siegespalme. Es muß gesagt werden, daß der mit der Durchführung beauftragte Klub „Diana“-Schnörrenbach keine Mühe scheute hatte, um der Veranstaltung eine flotte und reibungslose Abwicklung zu gewährleisten. In der Zwischenzeit hatte die Schießwertungskommission reiche Arbeit um bei der starken Konkurrenz die besten Vereine und Schützen zu ermitteln. Die anschließende Preisverteilung nahm der Verbandsvorsitzende Hugo Mühlhaus vor. Mit 127 Ringen waren die Schützenbrüder W. Wedder (Schießklub „Zur Kluse“ Lüdenscheid) und B. Kremp (Schützenfreunde, Lüdenscheid) die besten Tageschützen. Die Ergebnisse des Vereinschießen brachten sehr schöne Leistungen. Den 1. Preis errang Diana-Schnörrenbach und Städt-Lüdenscheid mit 298 Ringen. Es muß bemerkt werden, daß der Schnörrenbacher Klub nunmehr drei mal hintereinander an der Spitze liegt. Die weiteren Preisträger sind: Zur Kluse-Lüdenscheid 2. Preis mit 297 Ringen, Jägerlust-Lüdenscheid 3. Preis 296 Ringen; Treff-Lüdenscheid 4. Preis 295 Ringen; Sportfreunde Lüdenscheid 1. Gruppe 5. Preis 294 Ringen; Tell-Lüdenscheid 6. Preis 288 Ringen, Freundschaft-Lüdenscheid 1. Gruppe 7. Preis 287 Ringen, Holf dropp-Lüdenscheid 8. Preis 286 Ringen und Schützenfreunde Lüdenscheid 1. Gruppe den 9. Preis 283 Ringen. An den Einzelschießen war der Schießklub „Diana“ Schnörrenbach wie folgt beteiligt: Willi Fastenrath und Karl Wolfram 5. Preis mit 61 Ringen, Werner Wolfram 6. Preis mit 60 Ringen, Eugen Hohage 7. Preis 59 Ringen und Wilh. Wedder 10. Preis mit 56 Ringen. Die Schützen die im Einzelschießen 56 Ringe erreichten, insgesamt 53 Schützen, erhielten eine durch ihre Auszeichnung hervorhebende Medaille. Neben diesem Verbandschießen lief ein Preischießen auf dem Kleinkaliberstand und ein Luftbüchsenpreischießen im Saal mit sehr schönen Preisen. Ein gemütlicher Tanz beendete die Veranstaltung.

Rönsahl

—c Sein 64. Stiftungsfest feierte am Sonntag der Rönsahler Wehrverein. Reichliche Besetzung der Häuser und Ausschmückung der Straßen kündete den Kriegertag an. Nachmittags 3.30 Uhr trat der Wehrverein mit 65% seiner Mitglieder vor dem Vereinslokale an und ging es unter Einfließen schneidiger Marschmusik des Musikvereins Scharde zum Abholen der Fahne bei Herrn Kapitän z. S. a. D. Buchholz. Der Festzug setzte sich von hier aus in Bewegung. Am Ehrenmal wurde Halt gemacht. Der Führer, Kapitän Buchholz gedachte an dieser geweihten Stätte mit ehrenden Worten der Gefallenen des Weltkrieges, sowie der sich für unser neues Deutschland geopfert. SA, SS und Stahlhelm. Ferner gedachte er der 10 verunglückten Bochumer SA-Kameraden. Als äußeres Zeichen des ehrenden Gedankens legte er einen Kranz mit Schleife am Fuße des Ehrenmals nieder. Die Musik spielte das Lied vom guten Kameraden. Nach diesem feierlichen Akt setzte sich der Festzug durch die Straßen unseres Ortes fort und endete vor dem Festlokale Hotel zur Leie. Im Festsaale fand Konzert mit Kaffeetrinken statt, flotte Musik eröffnete das Konzert. Der Führer Kapitän z. S. a. D. Buchholz ergriff das Wort zur Festrede und führte u. a. aus: „Herzlich Willkommen zum heutigen 64. Stiftungsfeste, dem Wehrverein und den zahlreich erschienenen Gästen herzlichsten Dank. Bevor er zu weiteren Ausführungen überging, gedachte er der im verflossenen Jahre zur großen Arme abberufenen 3 lieben Kameraden: Ewald Schmidt, Louis Kohler, Fritz Gohmann, deren Andenken in gebührender Weise geehrt wurde. Sodann fuhr der Führer fort und betonte, daß wir beim vorigen Stiftungsfeste noch im Glend gesteckt hätten und entgegen allen Hoff-

nungen immer noch tiefer gesunken seien. Die Uneinigkeit der Parteien wurden immer größer. Wenn wir aber nun die Geschehnisse der letzten Monate betrachten, dann können auch wir mit den Worten Kaiser Wilhelm I. sagen: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung“. Es geht sichtbar aufwärts. Der 30. Januar war ein Wendepunkt in der deutschen Geschichte und der ganzen Welt. Später wird man sagen, wie war nach einem verhängnisvollen Niedergang ein solcher Aufstieg möglich? Dieses alles hat uns ein einfacher, von Gott besonders begnadeter Mann gegeben, der unbekannte Soldat aus dem Weltkrieg — Adolf Hitler —. Wir danken Gott, daß wir neben Adolf Hitler noch Hindenburg haben. Der Tag von Potsdam, mit seinen einzig dastehenden Geschehnissen wird uns unvergessen bleiben. Als alte Soldaten folgen wir der alten ruhmreichen Fahne und der des neuen Deutschlands, dem Hakenkreuzbanner. In Dankbarkeit gebeten wir unseres Reichspräsidenten Hindenburg und Volkskanzlers Adolf Hitler, ihnen ein dreifaches Hurra. Die 1. Strophe des Deutschland- und Horst-Wesselliedes schloßen sich spontan an. — Im weiteren Verlauf des Konzertes hielt Kam. Gogarten einen überaus interessanten Vortrag über „Das Freundschafts- und Treueverhältnis der benachbarten Völkern zu Rönsahl: ein Zeitbild aus der Rönsahler Kirchengeschichte von 1500 bis 1800.“ Der Führer dankte dem Kam. Gogarten für diesen hochinteressanten Vortrag und appellierte an die in diesem Vortrage so recht zum Ausdruck gebrachte Treue, die wir uns auch heute zu eigen machen sollten. In Verbindung damit kam er zu unserer Jugend, die im Volkssport herangebildet werden soll. Die dann zirkulierende Liste verzeichnete ein gutes Resultat zur Errichtung eines Schießstandes. Die Musikkapelle leistete Vorzügliches und erntete reichen Beifall. Gegen 7 1/2 Uhr abends hatte das Konzert sein Ende erreicht und schloß sich ein gut besuchter Kriegerball an.

—c Silberhochzeitsfeier. Am Samstagnachmittag wurde den Eheleuten Wilh. Winterhoff und Frau, Anna geb. Wasserfuhr zu Büchsen eine Ehrgung zuteil, die sicherlich dazu beigetragen hat, das den Gedanken der wahren Volksgemeinschaft umschließende Band zu kräftigen. Den Eheleuten Winterhoff war es im Nov. v. J. vergönnt, auf einen 25jährigen Ehestand zurückzublicken. Eine Feier fand infolge eines Sterbefalles in der Familie nicht statt. Am Samstag nachmittag nun begaben sich Freunde aus der engeren Nachbarschaft in die Wohnung des Silberpaars und brachten ihre Glückwünsche dar. Von Mitgliedern der NSDAP wurde das Bild unseres Volkskanzlers Adolf Hitler unter Glas und Rahmen überreicht. Im trauten Kreise verbrachte man dann noch einige Stunden fröhlichen Beisammenseins. Auch wir schließen uns den dargebrachten Glückwünschen an.

—c 40jähriges Jubiläum. Auf ein 40jähriges Arbeitsjubiläum bei der hiesigen Landwirtschaftl. Kornbrennerei Wilh. Haase konnte am 14. d. M. der Arbeiter Karl Bollmann sen., zurückblicken. An der Arbeitsstätte fand am Abend des Jubeltages unter den Arbeitskollegen eine kleinere Feier statt. Am Samstag war seitens der Firma eine Feier im Hause des Arbeitgebers arrangiert worden, wozu auch der vor einigen Jahren infolge seines Alters ausgeschiedene, 35 Jahre tätig gewesene, Arbeiter Aug. Böhwinckel eingeladen war. Arbeitgeber und Arbeitnehmer hatten sich zu einer harmonischen Feier zusammengefunden und kennzeichneten das gute Einvernehmen zueinander. Alte Erinnerungen, welche beim jetzigen Jubiläum an 4 Generationen vorbeiziehen, wurden ausgetauscht. Vom Verein deutscher Kornbrennereibereiter und Preßhefefabrikanten e. V., Berlin sowie der Landwirtschaftskammer, Münster werden für den Jubilar noch Diplome einreichen, die ihm vom Arbeitgeber mit einem Geschenk überreicht werden. Auch wir entbieten dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche.

Seedfeld. Hier fand eine Besprechung des Ortsbauernstandes Hülsheld-Seedfeld unter Leitung des Ortsbauernführers Otto Neuhaus Schnarum statt. Der Führer berichtete eingangs der Versammlung, über das vom gesamten Kreisbauernstand geplante Erntedankfest mit historischem Festzuge, das am 1. Oktober in Lüdenscheid stattfinden soll. Nach längerer Beratung wurde beschlossen für den Festzug 5 verschiedene Wagen bereitzustellen. Selbige sollen in den einzelnen Bauernschaften Wester, Midder und Winkler fertiggestellt werden. Ortsbauernführer Neuhaus betonte u. a., daß es Pflicht eines jeden Bauernsohnes bzw. Tochter sei, sich an dem ersten Erntedankfest im neuen Deutschland zu beteiligen und nach besten Kräften zu unterstützen.

Morgen Urteil im Bernsau-Prozeß.

Die Verteidiger haben noch das Wort.
In Hagen. In dem Bernsau-Prozeß begann heute morgen die Plädoyers der Verteidiger, die sich auch noch morgen fortsetzen werden. Die Urteilsverkündung, die ursprünglich für Dienstag angesetzt war, wird sich verschieben und ist frühestens für Mittwoch zu erwarten.
Hagen. Aushebung eines Waffenlagers. Unermüdete Beobachtungen der Polizei führten zur Aufdeckung eines Waffenlagers auf dem Krakopf. Spuren deuten darauf hin, daß die Waffen von Kommunisten, vermutlich von Angehörigen des früheren Rotfrontkämpferbundes versteckt gehalten wurden. In einem großen, eisernen Behälter, der auf einem Grundstück des Krakopfes begraben war, wurde eine größere Anzahl Pistolen sowie erhebliche Mengen Munition gefunden. 7 Personen wurden in Schutzhaft genommen.
In Schwerte. An einer Pflaume erstickt. Die 63 Jahre alte Witwe Julie Hehn vom Senningsweg hatte bei einem Händler Pflaumen gekauft. Als sie die Früchte probieren wollte, verschluckte sie eine ganze Pflaume. Ehe die im Halse stecken gebliebene Pflaume entfernt werden konnte, trat der Erstickungstod ein.

Das Schiffsunglück im Drefund.

Augenzeugen berichten über die Schreckensszenen an Bord der „Malmö“.

Nach Augenzeugenberichten des im Drefund vor der Malmö Hafeneinfahrt gerammten Dampfers „Malmö“ haben sich grauenhafte Szenen an Bord des Schiffes abgespielt. Bei dem Zusammenstoß mit dem norwegischen Dampfer drängte alles an Deck, und Frauen versuchten schreiend über Bord zu springen. Im Speisesaal erster Klasse, wo die Fahrgäste gerade das Mittagessen einnahmen, hat wenige Sekunden nach dem Zusammenstoß nur noch ein wirrer Haufen von zerbrochenen Möbeln, zersplittertem Glas, blutenden Menschen und Speiseresten am Boden gelegen. Ein Fahrgast wurde durch die große Glasscheibe in den Vorraum geschleudert. Von Furcht und Schmerz völlig verwirrt, haben die Menschen wie Wahnsinnige geschrien. Auch als der Dampfer schon am Kai anlegte, versuchten noch einzelne, sich über Bord zu werfen. Ein Student ist beim Zusammenstoß über Bord gefallen und ertrunken.

Was man noch wissen muß.

Freilassung polnischer Flieger.

Berlin. Die Untersuchung in Sachen des am 10. September bei Grebzin im Kreise Müritsch, Bezirk Breslau, gelandeten polnischen Militärflugzeuges hat keinen Anhalt für Spionageverdacht ergeben. Die Flieger sind daher vom Landrat im Müritsch nur mit einer Haftstrafe wegen Vergehens gegen Vorschriften belegt worden. Da die Untersuchungsfrist abgelaufen ist, sind sie bereits freigelassen worden.

15 Jahre Zuchthaus für zweifachen Totschlag.

Meinwig. Das hiesige Schwurgericht verurteilte die Hausangestellte Angelika Fronia wegen Totschlages in zwei Fällen zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Die Angeklagte hatte im Juni d. J. ihren Bräutigam, den Bauarbeiter Dziul, und ihr ein Jahr acht Monate altes Kind durch Arthiebe getötet.

Staatsbegräbnis auch für das erste Todesopfer von Solingen.

Bochum. Der im Solinger Krankenhaus seinen Verletzungen erlegene SA-Mann Fritz Kann, das erste Todesopfer des Verkehrsunglücks bei Solingen, wird ebenfalls ein Staatsbegräbnis erhalten und am Donnerstag an der Seite seiner zehn Kameraden auf dem Bochumer Ehrenfriedhof beigesetzt werden.

Festnahme zweier Hauptfunktionäre der KPD.

Hannover. Nach längeren Ermittlungen wurden zwei Hauptfunktionäre der illegalen Bezirksleitung der KPD, Niedersachsen festgenommen und das unter einem Decknamen eingerichtete Büro ausgehoben.

Konzentrationslager in Spanien. — Bekämpfung der Bettel.

Berlin. In Spanien ist ein Gesetz zur Bekämpfung der Bettler, Landstreicher und Altbettler veröffentlicht worden. Landstreicher, Kuppler, gewohnheitsmäßige Trinker, Raufgünstigkeiten, Spieler usw. können für gemeingefährlich erklärt werden. Von den Gerichten kann gegen diese Personen u. a. angeordnet werden: Ausweisung, zwangsweise Unterbringung im Arbeitshaus, in einer Siedlungskolonie, in einem Konzentrationslager, in einer Heilanstalt.

Schriftleitung: Wilhelm Bell, Halver i. Westf.

Ber. Turn- u. Spielvereine Halver e. V.

Mittwoch, den 20. ds. Mts., abds. 8.30 Uhr

Besprechung

der Unterkassierer in der Turnhalle.
Der Vorsitzende.

Per 1. Oktober d. J.

Buchfrau gesucht.

Bewerbungen bis Ende dieser Woche erbeten.

Amtsparkasse Halver

Guterhaltener

Herd

billig abgegeben.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Allg. Anzeigers Halver.

Eintrittskarten

Block

vorrätig

Wilh. Bell jr., Halver.



Nur Arbeit war Dein Leben
Du dachtest nie an Dich,
Für deine Lieben streben,
War deine höchste Pflicht.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
heute morgen 5 Uhr unsern lieben Bruder,
Schwager, Onkel und Großonkel

Herrn Ewald Piene

nach langem Leiden im Alter von 66 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Mittel-Heukelbach, Stüttinghausen, Rönsahl, Schlagbaum u. Dortmund, den 18. Sept. 33.

Die Beerdigung findet statt, am Donnerstag, d. 21. Sept. nachm. 3 Uhr vom Sterbehause.

Schlafzimmer
innen und außen Eiche
mit Aufbaum abge-
schlossenes Modell noch
zu alt. Preis ab Lager
kompl. zu RM. 295
abzugeben.

Küche
nat. laf. mit mod. Inneneinrichtung
komplett RM. 195.

Nur kurzentschl. Käufer
wollen sich schriftl. melden
unter Nr. 100 an die Geschäftsstelle des Allg. Anzeigers Halver.
Händler verboten.

KLEIN-TRIUMPH



die ideale Schreibmaschine für Büro, Reise und Haus, die „Klein“-Maschine mit den Schreibmaschinen einer Großes

Bitte verlangen Sie unverbindliche Offerte und Vorführung durch uns oder durch unsere Vertreterinnen

TRIUMPH-WERKE NÜRNBERG AG

Büro-Organisation Günther, Lüdenscheid Wilhelmstraße 24

Kartoffel-Mangen,
Weidenkörbe,
Drahtkörbe,
Korb-Glasflaschen,
Einmachtopfe,
empfiehlt:
C. Zimmermann,
Ohl-Rönsahl
Telefon Nr. 211 Rönsahl.

Mütter!

sorgt für ein starkes, stolzes Geschlecht!

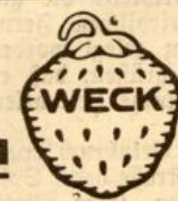
Gebt Euern Kindern rechtzeitig meine wohlschmeckende

Lebertran-Emulsion

aus feinstem Medizinal-Lebertran

Drogerie C. Baukloh, Kierspe-Bhf

Weck
jetzt bedeutend



billiger!

Es kostet das schwere Weck-Flachrand-Glas komplett mit Ring:

enge Form:	$\frac{1}{2}$	$\frac{3}{4}$	1 Ltr.		
	<u>-,46</u>	<u>-,50</u>	<u>-,52</u>		
weite Form:	$\frac{1}{2}$	$\frac{3}{4}$	1	$1\frac{1}{2}$	2 Ltr.
	<u>-,57</u>	<u>-,58</u>	<u>-,60</u>	<u>-,73</u>	<u>-,78</u>

Ferner empfehle allerbilligst Einmachgläser zum Zubinden, Geleegläser.

Wilh. Bell jr., Halver i. W.